

Vladimir Novak  
Studennummer: 54409  
Lehrgang Hundepsychologie

## **KOMMUNIKATION MIT DEM HUND**

Im Alltag und in kritischen Situationen

(Ich hab' Dog nix gesagt)

## **Inhaltsverzeichnis**

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	<b>2</b>
<u>Einführung</u>	<b>3</b>
Wie Hunde kommunizieren	3
Was wir über Hunde und ihr Verhalten denken	3
<u>Tipps für den Alltag</u>	<b>4</b>
Eine Einladung	5
Unsere Körpersprache	6
Der Leithund – etwas Besonderes	7
Nein heißt Nein	7
Das Kreuz mit dem Spielzeug	8
Leinenführigkeit	8
Ist dieses Verhalten (noch) akzeptabel?	9
Zuneigung ja, aber wann?	10
Kommandos? Aber sicher!	10
<u>Kritische Situationen</u>	<b>11</b>
Begegnungen mit Artgenossen an der Leine	11
Alternativverhalten – keine Alternative	13
(Ver)Bellen	14
Eigensinnig und dickköpfig	15
Wegstarren	16
Präsenz zeigen	16
<u>Zusammenfassung</u>	<b>18</b>
<u>Literaturverzeichnis</u>	<b>19</b>

**Bemerkung:** Um die Lesbarkeit des Textes nicht zu beeinträchtigen, wird auf die Doppelausführung von Geschlechtern verzichtet. Alle in Frage kommenden Ausdrücke wurden also einfach gehalten und bedeuten immer, dass beide Geschlechter in der Reihenfolge Frau/Mann gemeint sind:

Mensch = Menschin/Mensch

Menschen = Menschinnen/Menschen

Er = sie/er

Seine = ihre/seine

Seinen = ihren/seinen

Ihm = ihr/ihm

Ihn = sie/ihn usw.

Wir sind politisch korrekt. Immer und überall.

# Einführung

## Wie Hunde kommunizieren

Wenn wir uns etwas Zeit nehmen und unsere Hunde beobachten, werden wir feststellen, dass es die meiste Zeit lautlos oder leise zugeht. Das liegt daran, dass Hunde sich vorwiegend nonverbal verständigen: durch Körperhaltung, Mimik, Gestik und oft nur angedeutete Bewegungen. Obwohl es in gewissen Situationen auch mal laut zugeht, überwiegen die leisen Momente.

Laut zugehen kann es z. B. bei Spielen, Verständigung auf Distanz (vor allem, wenn sich die kommunizierenden Tiere nicht sehen) oder bei einer Rauferei, in der es dabei geht dem anderen Hund durch das Imponiergehabe zu beeindrucken (ein Biss wird angedeutet, dabei wird laut gebellt), bei der Arbeit (z. B. wenn Hütehunde „ihre Schafe“ zusammen treiben).

Zum Ausdrucksverhalten der Hunde heißt es in ‚Hunde - Das große Praxisbuch‘: *„Wichtiger als die Verständigung über Lautäußerungen ist die Körpersprache. Mit ausgefeilter Mimik und Gestik sowie gezielten Berührungen verstehen Hunde es, sich klar auszudrücken, wobei das unterschiedliche Aussehen individuell berücksichtigt werden muss.“* (Heike Schmidt-Röger 2013, S. 27).

Die Themen auf den folgenden Seiten werden allgemein gehalten, ohne auf die möglichen Rassenspezifika einzugehen. Der Grund: unsere Körpersprache funktioniert universell. Abweichungen gibt es nicht wegen der Zugehörigkeit zu einer Rasse, sondern wegen der verschiedenen Situationen, sowie Charaktere und Stimmungen bei uns und unseren Hunden. Zu unserer Körpersprache heißt es in ‚Hund & Mensch – ein super Team‘: *„Es gibt Menschen, die ein ziemlich gutes Körpergefühl haben und instinktiv in der Lage sind, sich mittels Bewegung und Gesten mit Hunden (auch fremden Hunden, diese Sprache ist universell!) zu verständigen. Andere tun sich da recht schwer und ihre Körpersprache gibt den Hunden eher Rätsel auf.“* (Karen Uecker 2019, S. 46).

Ansonsten wird in diesem Buch viel erzählt und wenig bis gar nichts gesagt. Stellenweise widerspricht sich die Autorin selbst. Es werden einige sehr kompliziert aussehende Kommandos dargestellt (da unsere Hunde uns ja wohl sonst nicht verstehen würden? - vgl. Karin Uecker 2019, S. 47, 48, 57, 65, 99 usw.), dabei heißt es an einer anderen Stelle: *„Hunde sind in der Lage, unsere Mimik relativ genau zu entziffern. Sehr viel besser, als man gemeinhin vermutet.“* (Karen Uecker 2019, S. 47).

## Was wir über Hunde und ihr Verhalten denken

Folgend nur einige wenige Beispiele von Aussagen von Hundehaltern, auf die weiter unten eingegangen wird:

1. Wenn ein Hund beißt, musst du gleich zurück beißen.
2. Er ist halt so (Reaktion auf die Aussage, dass noch nicht bekannt ist, wie der Hund bei einer Begegnung mit Artgenossen reagiert und er vielleicht Aggression zeigen könnte).

3. Sie zieht an der Leine, wenn wir dorthin gehen. Mir macht es nichts aus, ich gönne es ihr. Sie weißt, dass sie dort ihre Spielpartner und Lieblinge trifft und das macht ihr Spaß.  
Einige Monate später: das Ziehen an der Leine nervt mich total! Wenn sie in eine andere Richtung gehen will, rempele ich sie voll an.
4. Zuerst musst man den Hund brechen, bevor man ihn erziehen kann. (Aussage eines Hundetrainers!)

**Zu 1:** Zeigt ein Hund sich uns gegenüber aggressiv, ist eine Gegenaggression (Zurückbeißen) keine Lösung. Hier hilft nur Verständnis, Ruhe und Geduld. Vielleicht müssen wir diese Eigenschaften zuerst in sich entdecken und aufbauen. Aber nur so können wir einen Hund überzeugen, dass unsere Nähe für ihn gut ist.

**Zu 2:** Unsere Hunde können ihr Leben lang lernen. Mit der Einstellung „er ist halt so“ werden wir ihnen nicht gerecht. Dass unsere Fellnasen auch noch im Jetzt und Hier leben, eröffnet uns die Chancen, jedes Problem und unerwünschtes Verhalten in den Griff zu bekommen. Die Zutaten einmal mehr: Ruhe, Souveränität, Stärke und Selbstsicherheit.

**Zu 3:** Darf ein Hund zu einem Lieblingsziel ohne Korrektur an der Leine Ziehen, wird er sehr schnell das Ziehen mit den Annehmlichkeiten verbinden, die ihn an dem angestrebten Ziel erwarten. Für den Hund heißt es dann: Ziehen an der Leine = gut für mich. Immer wenn ich ziehe, kann ich dorthin gehen, wo ich hin will.

**Die 4.** Aussage zeugt von so viel Ignoranz und Inkompetenz, dass sie keines weiteren Kommentars bedarf.

## Tipps für den Alltag

Wollen wir unseren Hund artgerecht behandeln und mit ihm eine richtige Partnerschaft eingehen, wird keine der angeführten Aussagen uns groß weiterhelfen. Unsere Einstellung ist das Entscheidende, wir sollten uns bemühen, unsere Hunde mit einem offenen Blick ohne Vorurteile zu sehen. Nur dann werden wir sie richtig verstehen können. Ein Sprichwort sagt: **„In der Ruhe liegt die Kraft“**. Ich nehme mir hier die Freiheit und setze die Worte dieses Sprichworts anders, dann wird es ganz deutlich: **„Die Kraft liegt in der Ruhe“**. Einen besseren Rat kann man einem Hundehalter nicht geben.

Oft sieht man Menschen, die mit ihrem Hund auf eine strenge Weise kommunizieren. Befolgt der Hund den Befehl nicht, werden die Gesten des Hundehalters immer bestimmter und ungehaltener, die Befehle immer lauter, das Verhalten immer resoluter und der Gesamteindruck somit immer aggressiver - unser Ego übernimmt die Führung. Dabei ist Aufregung, Strenge und Aggressivität eine schwache, niedrige Energie. Da unsere Hunde sehr wohl unsere Energie wahrnehmen, sollten wir zwar bestimmt, aber ruhig und souverän auftreten, wie ein echter Rudelführer. Zur Rolle eines Rudelführers heißt es in ‚Hunde - Das große Praxisbuch‘, dass *vor allem Charisma einen guten Leitwolf ausmacht, und dass er den anderen das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit gibt. Kann der Mensch das nicht vermitteln, hilft auch noch so häufiges Sitz- und Platz-Üben nicht* (vgl. Heike Schmidt-Röger 2013, S. 31).

Wir können es uns ungefähr so vorstellen: Wir befinden uns in einer Situation, in der wir nicht genau wissen, was wir tun sollen oder können und wollen jemand um Hilfe und Rat fragen. Anstatt uns in Ruhe zu zeigen, was zu tun ist, brüllt uns der Gefragte an und vergrößert dadurch nur noch unsere Unsicherheit und unser Unbehagen. Seine Anweisungen dringen kaum noch zu uns durch. Beim nächsten Mal werden wir demjenigen wohl nicht mehr viel Vertrauen entgegenbringen und ihn begeistert und hoffnungsvoll um einen Rat bitten. Dabei ist das gegenseitige Vertrauen die Basis jeder gut funktionierenden Beziehung und Partnerschaft.

Unter den Hunden gibt es viele verschiedene Charaktere und das auch innerhalb eines Wurfes. Es gibt ruhige Zeitgesellen, richtige Draufgänger, sehr sensible Seelen, verspielte Schmusemonster oder Hunde, die kaum die Nähe zu seinem Menschen suchen und brauchen. Der eine ist ein Arbeitstier, der andere ein Träumer, der lieber für sich alleine bleibt und an jedem Grashalm schnüffelt. Trotz alledem gibt es viele Gemeinsamkeiten, von denen hier eine hervorgehoben werden sollte: Mit Ruhe und Sanftheit erreichen wir bei ihnen allen mehr als mit Strenge und dem Befehlston eines Feldwebels. Ganz gleich mit welchem Charakter wir unter einem Dach wohnen.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Ruhe und Sanftheit heißt nicht, dass wir in der Erziehung und im Zusammenleben mit unseren Hunden inkonsequent sein, ihm alles erlauben oder dass wir sie vermenschlichen sollen (die Filmindustrie lässt grüßen). Ein Hund braucht

- klare Regeln,
- klare Rangordnung und
- Konsequenz.

Aber auch hier gilt: das richtige Maß zu finden und auf den eigenen Hund in seiner Einmaligkeit einzugehen. Ein Hundehalter sollte den Mut haben, sich eigene Fehler einzugestehen. Das lässt ihn den Mut fassen, Fehler zu machen, was wiederum bedeutet, dass er später oder früher herausfindet, was für seinen Hund gut ist, wie er mit ihm umgehen soll/kann. Denn was für den einen richtig ist, kann den anderen überfordern oder ihm die falschen Signale zum falschen Zeitpunkt vermitteln. Es gibt Hunde, die von der Natur aus ruhig sind und es gibt Hunde, bei denen es sehr wichtig ist, dass sie gezeigt bekommen, dass sie sich beruhigen sollen und wie Ruhe eigentlich aussieht.

Das Internet ist groß, Bücher wurden viele geschrieben. Regeln gibt es viele, und viele davon können bei dem eigenen Hund nicht angewendet werden. So kann z. B. beim Nachhausekommen das Ignorieren der überschwänglichen Begrüßung des Hundes tatsächlich eine erforderliche und sinnvolle Maßnahme, oder auch völlig fehl am Platz sein.

### Eine Einladung

Hundehalter rufen ihre Hunde aus verschiedenen Gründen jeden Tag oft zu sich, die meisten verbal. Das funktioniert auch ganz gut und manchmal geht es auch nicht anders. Wenn der Hund keinen Blickkontakt zu seinem Menschen hat, kann dieser im Stillen die anspruchvollsten Gymnastikübungen vorführen, der Hund bleibt unbeeindruckt. Eigensinnige, ungehorsame oder unsichere Hunden lassen sich von Kommandos auch nicht besonders stark beeindrucken. Das führt oft dazu, dass der Mensch seine Befehle wiederholt und/oder dem Hund wortreich, gut begründet und plausibel die Situation erklärt. Von beiden Methoden ist abzuraten. Zögert ein Hund nach dem ersten Kommando und wird dieses wiederholt, verknüpft es der Hund mit seinem Zögern – er wird für sein Nichtkommen mit der

Aufmerksamkeit seines Halters belohnt. In diesem Zusammenhang wird oft empfohlen, sich für seinen Hund interessant zu machen. Das darf man nur nicht falsch verstehen. Mit hoher Stimme und einer sich zu verändernden Intonation das Kommando mehrmals zu rufen ist genauso wenig zu empfehlen wie das Klatschen in die Hände. Entweder ist der Hund nicht taub, dann können wir davon ausgehen, dass er bereits unseren ersten Ruf gehört und ignoriert hat, seine Aufmerksamkeit von anderen Dingen so stark in Anspruch genommen war, dass er uns nicht hören konnte, oder er ist taub, dann – ja, diesen Satz kann sich der Leser selber zu Ende kreieren.

Wie funktioniert ein Rudel? Das Leittier wird von den anderen Rudelmitgliedern freiwillig gefolgt. Wenn ein Rudelführer aufbricht, macht er sich nicht zum Clown, er geht einfach. Die anderen folgen ihm automatisch (es sei denn, er macht ihnen klar, dass er alleine seiner Wege gehen will). Die deutsche Hundeflüsterin Maja Nowak drückt es sehr schön aus: „**Kontakt statt Kontrolle**“. Lernen wir von unseren Hunden und laden wir sie in der Hundesprache dazu ein, zu uns zu kommen, uns zu folgen. Die Erfahrung zeigt, dass

- Ein Blick Richtung Hund,
- Leichtes Abwenden, ggf. ein kleiner Schritt in die von uns gewünschte Richtung (Andeuten eines Richtungswechsels) und
- Eine sanfte, einladende Geste mit der Hand (komm, folge mir) besser funktionieren.

Reagiert ein Hund im Freilauf nicht auf unser „Kommhierher-Kommando“, sollten wir folgendes tun:

- KEINE weiteren Kommandos,
- Sich ruhig abwenden und kommentarlos in eine andere Richtung gehen, ohne dem Hund weitere Aufmerksamkeit zu geben. So lernt er, dass er sich nach uns orientieren soll.
- An der Bindung Hund-Mensch arbeiten.

### Unsere Körpersprache

Da wir nun wissen, dass Hunde überwiegend nonverbal kommunizieren, können wir dieses Wissen auch nutzen. Im ersten Schritt heißt es, sich uns selbst und unserer Körpersprache bewusster zu werden. Was vermitteln wir unseren Hunden? Welche Signale senden wir?

Zu unserer Körpersprache heißt es in ‚Das Leitwolf Training‘: *„Geben Sie Ihrer Körpersprache Bedeutung... Ihre Haltung ist für ihn (den Hund) Grund genug, Ihnen zu vertrauen und zu folgen. Seien Sie präsent.*

*Wenn Sie die folgenden Kriterien erfüllen, wird er (der Hund) Sie sofort verstehen:*

- *Nehmen Sie eine aufrechte Haltung ein.*
- *Strecken Sie dafür Ihren Rücken durch.*
- *Halten Sie die Schultern gerade und nehmen Sie diese leicht zurück.*
- *Strecken Sie die Brust etwas nach vorne.*
- *Bewegen Sie sich mit dynamischen, sicheren Schritten.*
- *Richten Sie Ihren Blick geradeaus auf den Horizont.“*

(Mirko Tomasini, 2012, S. 24).

Wer durch eine Tür als erster geht, dem gehört sie und das gilt auch für den Raum hinter der Tür. Alle Objekte, zu den der Mensch als erster kommt, zu denen er seinen Hund hinführt, gehören aus hündischer Sicht dem Menschen. Dann ist es für den Hund leichter, Respekt zu zeigen und die Rolle des Rudelführers seinem Menschen zu überlassen.

### Der Leithund – etwas Besonderes

Leben wir mit einem **Leithund** zusammen, werden uns die meisten Ratgeber und Trainingsmaßnahmen nicht weiter helfen, da ein Leithund eine andere Herangehensweise braucht. Versuchen wir bei ihm die gleichen Methoden anzuwenden wie bei anderen Artgenossen, kann er daran zerbrechen. Da ein geborenes Leittier die Entscheidungen für sein Rudel treffen muss, braucht er länger, um eine Situation einzuschätzen und er trifft seine Entscheidungen oft selbst. Beides sollte ihm sein Halter in einem gewissen Maße unbedingt erlauben. Es spricht nichts dagegen, wenn wir während eines Spaziergang mit einem solchen Hund dann und wann ganz still neben ihm stehen bleiben und ihm erlauben, die Richtung selbst zu wählen. Ganz im Gegenteil. Es ist sogar sehr wichtig, dass wir dies tun. (Achtung, Sarkasmus:) Es sei denn, wir haben den Spaziergang und seine Abläufe mit großem Aufwand minutiös und penibel geplant.

Leithunde sind sehr sensibel und oft haben sie mehr Angst vor z. B. Silvesterbollern als andere Artgenossen, für die ein Blick zu ihrem Ruhe ausstrahlenden Menschen reicht, um nicht in Panik zu geraten. Zum Apportieren oder Männchenmachen sind Leithunde nicht gemacht. Wer die Situation verkennt und einen solchen Hund mit Leckerlis usw. zu dressieren versucht, tut sich selbst und seinem Hund kein Gefallen!

Auch hier können wir uns Einiges von unseren Vierbeinern abschauen: bei Hunden werden die natürlichen Veranlagungen gefordert und vertieft. Ein Leithund wird nicht als Arbeiter eingesetzt und umgekehrt, das ist ein Part aus unserer menschlichen Welt. Wer in eine Rolle hineingezwungen wird, für die er nicht geschaffen ist, entwickelt unerwünschte Verhaltensweisen. Menschen, genauso wie Hunde. Weil – ein verkannter Leithund leidet genauso, wie ein Hund, der durch das Verhalten seiner Menschen in die Rolle eines Leithundes hineingezwungen wird.

Zu der Aufgabenverteilung innerhalb eines Rudels heißt es in ‚Hunde – Das große Praxisbuch‘: *„Nur wenige Tiere wollen den Chefposten übernehmen. Die meisten sind mit der Rolle und den Aufgaben zufrieden, die sie in der Gemeinschaft innehaben.“* (Heike Schmidt-Röger 2013, S. 24).

Daher ist es sehr wichtig, dass wir unsere Hunde richtig einschätzen und auf sie und ihre Einmaligkeit eingehen. In meinen Augen ist dies eine der wichtigsten Aufgaben eines Hundehalters. Die andere ist, unseren Hunden Sicherheit und Ruhe zu vermitteln. Das geht nur über das konsequente Aufzeigen von klaren Grenzen.

### Nein heißt Nein

Wir kommen nicht daran herum, unseren Hunden auch mal etwas zu verbieten. Ein klares Nein ist in einigen Situationen unumgänglich:

Der Hund soll:

keine Menschen anspringen, unsere Besucher, andere Menschen und Hunde nicht verbellen, nichts vom Boden aufnehmen. Der eine oder andere Halter will nicht, dass sein Hund z. B. in die Küche, auf die Couch oder auf das Bett darf.

Die Liste könnte weitergeführt werden, für alle Situationen gilt aber das Selbe:

- Ein klarer Befehl mit Ruhe ausgesprochen,
- Eine eindeutige Geste (mit Ruhe und Bestimmtheit ausgeführt),
- Ein kleiner Schritt nach vorne in Richtung Hund untermauert unsere Entschlossenheit und dass wir es „ernst meinen“. Ein Schritt zur Seite oder gar nach hinten dagegen signalisiert dem Hund Unentschlossenheit und Unsicherheit.

Reagiert der Hund auf unsere Anweisung und gehorcht, sollten wir die Situation nicht unnötig in die Länge ziehen, sondern ihn zügig durch unser Abwenden oder ein anderes Freigabe-Signal wieder frei geben. Wenn wir unseren Hund, nachdem er reagiert hat, nicht freigeben, verwirren wir ihn, da er nicht weiß, was er nun noch tun soll. Aus seiner Sicht hat er bereits alles gemacht, was ihm möglich war – er hat auf die Anweisung reagiert. Behaupten wir ihn weiter für uns, ohne weitere Signale, weiß er in dem Moment nicht, was wir noch von ihm wollen. Maja Nowak drückt es ungefähr so aus: *„Es ist wie ein Schachspiel. Wir machen einen Zug, dann warten wir, bis der Hund einen Zug macht. Dann wieder wir, und dann wieder er. Und so weiter.“*

Will der Hund sein unerwünschtes Ritual wieder aufnehmen, wird die Zurechtweisung einfach wiederholt.

### Das Kreuz mit dem Spielzeug

Will ein Hund ein Spielzeug für sich einfordern und über das Spielzeug und den Halter bestimmen, ist es kontraproduktiv, das Objekt der Begierde hochzuhalten oder es z. B. hinter dem Rücken zu verstecken und immer wieder „Nein“ zu rufen. Für den Hund wird dadurch das Objekt nur noch interessanter und die Spiele können beginnen. Hier hilft, wenn der Hundehalter dem Hund das Spielzeug direkt vor der Nase hält und es ihm wie ‚Nein heißt Nein‘ beschrieben klar macht, dass er (der Hundehalter) es für sich beansprucht und dass es ihm gehört.

### Leinenführigkeit

Ob ein Hund gut an der Leine laufen kann, erkennt man sofort an der Körperhaltung seines Halters (oder Gassigehers). Ist der Arm nach vorne ausgestreckt und der Körper des Menschen leicht nach hinten geneigt, ist anzunehmen, dass der Mensch dem Zug an der Leine Herr werden will. Der Hund zieht, der Mensch auch. Der Hund nach vorne, der Mensch nach hinten, in dem Versuch die Balance wieder herzustellen und sein Gleichgewicht nicht zu verlieren. Je stärker der Hund zieht, umso länger der Arm und größer die Körperneigung des Menschen, oft gepaart mit einem angedeuteten Lächeln im Antlitz. Dann gibt es auch noch Menschen, die ihre Unflexibilität mit der sog. Flexileine ausgleichen wollen. Der Hund darf dann über den Abstand zu seinem Halter entscheiden, mit der Leine, ohne dass ihm vorher die Grenze aufgezeigt wurde, immer wieder überraschend zurückgeholt wird, sich verheddert. Wie unterschiedlich Ansichten zu einem Thema sein können zeigt sich in folgenden Aussagen:



In ‚Hund & Mensch – ein super Team‘ heißt es: *„Die Flexleine bietet unbestreitbare Vorteile. Der Hund hat viel mehr Bewegungsfreiheit als an einer „normalen Leine“ und im Gegensatz zur Schleppeleine rollt sie sich automatisch auf und schleift nicht über den Boden...*

*Allerdings verursacht keine andere Leine derart viele und schwere Verletzungen bei Hund und Mensch...*

*Abhilfe lässt sich schaffen, indem man die Flexleine erst dann zum Einsatz kommen lässt, wenn man sie eigentlich gar nicht bräuchte. Ist der Hund kommunikationsbereit und die Grundkommandos sind zuverlässig abrufbar – dann ist diese Leinenart eine wunderbare und Hilfreiche Erfindung. Der Hund bewegt sich wie im Freilauf, der Mensch braucht die Leine nicht auf- und abzuwickeln...“.* (Karen Uecker 2019, S. 98-99).

Opportunismus lässt grüßen. Nicht zu glauben, dass heutzutage so etwas in einem sog. Fachbuch zu lesen ist.

Dem entgegen heißt es in ‚Tierpsychologin/Tierpsychologe (Hunde), Studienbrief 13‘: *„Viele Hundebesitzer halten ihren Hund an einer Ausziehleine. Der Freiraum, den der Hund damit angeblich hat, birgt aber seine Tücken. Zum einen hat er nicht mehr Auslauf, nur weil er ein paar Meter weiter nach rechts oder links gehen kann, denn der Spaziergang ist der gleiche wie der, den Sie zurück legen... Der Hund erleidet durch das ständige Abstoppen immer wieder einen Ruck am Hals... Unabhängig davon muss er aber auch lernen, wann die Leine zu Ende ist“.* (Jutta Durst, 2019, S. 33).

Über das Leinenführigkeitstraining wurde bereits viel geschrieben: Anhalten, erst dann weiter gehen, wenn der Hund von sich aus die Spannung an der Leine durch das Zurückweichen weggenommen und/oder sich umgeschaut hat, ggf. absitzen lassen, rückwärtsgehen usw. Ausführlich wird dieses Thema im Buch ‚Praxiswissen Hund – Hundeverhalten‘ behandelt (vgl. Heike Schmidt-Röger und Susanne Blank 2017, S. 114-117).

Zwei weitere Tipps:

- KEINE Spannung an der Leine. Wollen wir unserem Hund vermitteln, dass er nicht ziehen soll, ist ein kurzer, sanfter Signal mit der Leine völlig ausreichend. Lassen wir es zu, dass die Spannung an der Leine aufkommt und andauert, erreichen wir den weiter oben beschriebenen Effekt - der Hund wird das Ziehen an der Leine mit dem Erreichen seines Ziels verknüpfen und jedes Mal wieder an der Leine ziehen, da es ihm ja einen Erfolg verspricht.
- LEICHTER Körperkontakt. Berühre ich einen nach vorne eilenden Hund leicht, ohne Kraftaufwand und jegliche Aggressivität mit dem Bein (je nach Größe des Hundes mit dem Unterschenkel, Knie oder Oberschenkel), ist das ein Signal dafür, dass ich ihn und den Raum vor uns für mich beanspruche. Ein Hund versteht diese leichten, subtilen Signale, ein kraftvolles Treten oder Anrempeln ist nicht artgerecht und auch nicht nötig.

Ist dieses Verhalten (noch) akzeptabel?

Nicht nur wir kommunizieren mit unseren Hunden, sie kommunizieren auch mit uns. Oft werden gerade bei kleinen Hunden aus Unwissenheit problematische Verhaltensweisen

akzeptiert oder geduldet. Der Hundehalter erkennt z. B. nicht, dass er von einem Chihuahua dominiert wird oder auch dass er sich anderen Menschen und Hunden aggressiv oder dominant zeigt.

Die Hilfe ist ganz einfach: **Wenn wir nicht wissen, ob ein Verhalten eines kleinen Hundes akzeptabel ist oder nicht, hilft es sich vorzustellen, dass dieses Verhalten von einem Vertreter einer großen, starken Rasse (z. B. einem Rottweiler) ausgeführt wird.**

### Zuneigung ja, aber wann?

Wir lieben unsere Hunde. Und oft senden wir ihnen zum falschen Zeitpunkt falsche Signale. Das kann unsere Vierbeiner verwirren und dazu führen, dass sie unerwünschte Verhalten entwickeln.

Auch hier ist die Hilfe ganz einfach: **Wir streicheln die Stimmung unserer Hunde.** Es spielt keine Rolle ob unser Hund aufgeregt, ängstlich oder aggressiv ist. Geben wir ihm in dem Moment, in dem er ein Verhalten zeigt Zuneigung und Aufmerksamkeit, wird er in seinem Verhalten bestätigt.

Eine der Fragen aus dem „Sachkundenachweis für Hunde“:

*Was passiert, wenn man versucht, einen Hund, der gerade Angst hat, mit Worten und durch Streicheln zu beruhigen?*

*1) Der Hund wird sich beruhigen und seine Angst verlieren.*

*2) Der Hund wird darin bestätigt, dass es sich lohnt, Angst zu haben. Man verschlimmert die Angst.*

*3) Man verschlimmert die Angst, denn Hunde untereinander würden sich nicht beruhigen. Die plötzliche Aufmerksamkeit des Besitzers zeigt dem Hund, dass dieser auch eine Unsicherheit verspürt.*

*4) Der Hund könnte aggressiv reagieren.*

Antworten 2 und 3 sind richtig.

Zum Verhalten der Hundeführer heißt es in ‚Praxiswissen Hund – Hundeverhalten‘: *„Manche Hundehalter versuchen, bereits bei der ersten Sichtung der Artgenossen ihren Hund zu beruhigen: ‚Schau mal, das ist doch nur der Fiffi.‘ Damit lenken sie die Aufmerksamkeit aber erst recht auf den anderen Hund und geben der Situation eine noch größere Bedeutung.“* (Heike Schmidt-Röger und Susanne Blank 2017, S. 115).

An einer anderen Stelle desselben Buches steht: *„Vermeiden Sie, Ihrem Hund eine falsche Stimmungslage zu vermitteln. Wenn Sie ihm sagen ‚Ist doch alles gut‘, während er sich wie ein Berserker benimmt, bestätigen Sie sein Verhalten. Und wenn Sie ihm mit ‚Komm, lass es, der will nicht spielen‘ bedauern, schwingen dabei auch Ihre Enttäuschung und Ihr Frust mit, was der Hund spürt.“* (Heike Schmidt-Röger und Susanne Blank 2017, S. 116).

### Kommandos? Aber sicher!

Kommandos geben gehört zum Alltag der Hundehalter und ihrer Hunde. Sitz, Platz, Komm, Bleib usw. In der Praxis sieht oder hört es sich oft ungefähr so an:

Sitz! Siiiiitzz!!

oder

Hier! Hiiiiiiiiiiiiier!!!

Das Kommando und/oder der Name werden mehrmals wiederholt. Was wir mit Wiederholen unserer Befehle erreichen, ist eine Inflation derselben. Rufen wir unseren Hund im Freilauf zu uns, sollten wir es nur einmal tun. Kommt der Hund nicht und wir unser Kommando immer wieder rufen, stellt er sich sehr schnell darauf ein, dass er nicht beim ersten Mal reagieren muss, da das nächste Rufen sowieso gleich noch einmal kommt.

Deswegen – immer nur einmal ein Kommando geben. Klappt es nicht, kommentarlos und ohne Reaktion ruhig weiter gehen und das Einüben in ablenkungsarmen Umgebung mehr oder neu trainieren.

Zu Lösungsansätzen bei Problemen heißt es in ‚Hunde - Das große Praxisbuch‘: *„Treten Probleme auf, ist es höchste Zeit, die Grunderziehung aufzufrischen und konsequenter auf die Einhaltung von Regeln zu achten.“* (Heike Schmidt-Röger 2013, S. 230).

## **Kritische Situationen**

### Begegnungen mit Artgenossen an der Leine

An der Leine fühlen sich viele Hunde verunsichert, da ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist. Kommen noch andere Faktoren dazu, kann eine Begegnung mit einem anderen Hund zu einem wahren Abenteuer werden.

Andere Faktoren können sein:

- Unsicherheit des Menschen, die sich auf den Hund überträgt,
- Falsches Händeln des Hundes (Leine zu lang gehalten = keine oder schlechte Kontrolle, der Hund wird an der falschen Seite geführt),
- Schlechte Erfahrung – ein einmaliges Erlebnis reicht schon, um den Hund negativ zu prägen und seine Unsicherheit zu vergrößern
- Der andere Hund verhält sich herausfordernd (aggressiv, ungestümt).

Eine der Fragen aus dem „Sachkundenachweis für Hunde“:

*Warum reagieren viele Hunde an der Leine aggressiver?*

*1) Hunde an der Leine sind mutiger*

*2) Hunde können sich an der Leine nicht frei bewegen und ausweichen und fühlen sich schneller bedroht*

*3) Hunde haben dieses Verhalten als Strategie gelernt, um Situationen, die sie ängstigen, schneller beenden oder für sich entscheiden zu können.*

*4) Hunde ärgern sich darüber, dass sie angeleint sind und übertragen ihre Wut auf den anderen Hund.*

Antworten 2 und 3 sind richtig.

Bei einem gut erzogenen und sozialisierten Hund wird es hier keine größeren Probleme geben. Die gängigen Methoden reichen aus, um die Situation zu meistern (Absitzen, Schau-Signal). Souveräne Hunde bleiben sogar ohne Hilfsmittel- oder Aktionen gelassen. Aber auch bei solchen Hunden sollte sich der Mensch zwischen seinem und dem anderen Hund positionieren. Ob man ruhig weiter geht oder erstmal stehen bleibt und abwartet, bis das Gegenüber vorbei ist, spielt keine Rolle.

Haben wir aber einen Hund, bei dem das Verhaltenstraining noch nicht richtig greift oder wenn der Gespann Mensch-Hund nicht harmonisch funktioniert, kann auch ohne die genannten anderen Faktoren eine Begegnung mit anderen Hunden richtig anstrengend sein. Der eigene Hund kann dann durchaus aggressiv oder ungestümt (re)agieren: zerrt an der Leine, startet durch, bellt, will sein Gegenüber angreifen.

Häufig reagieren die Hundehalter mit lauten und immer lauter werdenden Rufen und Kommandos. Oft wird der eigene Hund mit der Leine von Hinten zurückgehalten, der Name des Hundes gerufen und mit einem „Nein“ oder ähnlichem verbunden. Auch wenn die Situation irgendwann mal überstanden ist, bleibt am Ende eine weitere negative Erfahrung. Der Hund hat nichts gelernt, außer dass er einmal mehr das unerwünschte Verhalten üben durfte.

#### Fehler:

- Lassen wir es zu, dass unser Hund sich zwischen uns und dem anderen Hund positioniert, wird er aus seiner Sicht in der Situation alleine gelassen, was ihn dazu animiert, diese zu lösen.
- Spannung an der Leine = Aufregungssignal für den Hund.
- Lange Leine – keine wirkliche Kontrolle. Einem Hund an der langen Leine unsere Signale zu vermitteln ist schwierig, bei einem aufgeregten Hund praktisch unmöglich.
- Bleiben wir hinter unserem Hund stehen und halten wir ihn mit Hilfe der Leine zurück, puscht es ihn noch mehr auf. Er wird immer wieder in das Ende der Leine laufen und sich aufbäumen. Dadurch wird auch die Körpersprache des Hundes verfälscht. Aufbäumen = Aggression, Ziehen des Hundes zur Seite = Unsicherheit, Schwäche. Beides kann von Hunden als unerwünschte Energie angegriffen werden.
- Laute (und immer lauter werdende) Rufe – einen aufgeregten Hund sollten wir beruhigen. Lautes Rufen bewirkt genau das Gegenteil – der Hund wird dadurch noch aufgeregter und unkontrollierbarer.
- Rufen wir seinen Namen und gleichzeitig den Befehl „Nein“, kann es die Situation für den Hund nur noch verwirrender machen – angenommen er ist überhaupt noch fähig, unsere Laute wahrzunehmen. Hier geben wir zwei Kommandos, die sich aus der Hundesicht widersprechen: Name (positives Kommando) und „Nein“ (negatives Kommando). Lautes Rufen bringt außerdem noch mehr Aufregung ins Spiel, was das genaue Gegenteil davon ist, was wir erreichen wollen.

#### Lösungsansätze:

- Das Wichtigste: ruhig und souverän bleiben. So vermitteln wir unserem Hund, dass wir die Kontrolle der Situation für ihn (oder eben das Rudel) übernehmen und haben.
- Den eigenen Hund an die kurze Leine nehmen, ihn hinter oder neben sich positionieren und es ihm unmöglich machen durchzustarten.
- Wenn wir verbal agieren wollen, dann nur mit einem einfachen Befehlen ohne den Namen zu rufen. Mit ruhiger Stimme, ohne laut zu werden.

Doch viel besser funktioniert es, wenn wir die ersten zwei oder drei Schritte befolgen und gar nichts sagen. Unser Hund wird schneller ruhiger und wir sammeln Punkte bei ihm, da wir ihm gezeigt haben, dass wir die Situation kontrolliert und ihn beschützt haben. Gelingt es uns, während der Begegnungen ruhig und souverän zu bleiben, hat es noch mehr Bedeutung – wir treten als wirkliche Rudelführer auf.

Auf die Frage, was einen guten Leitwolf ausmacht antwortet Günther Bloch im ‚Hunde – Das große Praxisbuch‘: *„Vor allem Charisma. Die Gruppenmitglieder erkennen an seiner Ausstrahlung, Willenstärke und seinem Selbstbewusstsein, dass er weiß, was er will, und einen Lebensplan hat. Er überzeugt und lebt das vor, indem er schwierige Lebenssituationen meistert – zumindest meistens. Und er hat Übersicht über die Dinge, die um ihn herum geschehen, und kann sie einschätzen. Das Rudel hat einfach das Gefühl, dass es sich lohnt, sich ihm anzuschließen.“* (Heike Schmidt-Röger 2013, S. 31).

### Alternativverhalten – keine Alternative

Es ist immer wieder zu beobachten, dass viele Hundehalter ihre Hunde für etwas Besonderes halten und anderen Hunden aus dem Weg gehen. Häufig sind Aussagen zu hören wie: „er kann nicht so mit anderen Hunden“, oder: er ist anderen Hunden gegenüber **etwas** zickig“. (Er ist halt so...)

Charles Darwin schenkte uns die Evolutionslehre. Die besagt, dass nur die Tiere überleben und ihre Gene vererben können, die eine erfolgreiche Überlebensstrategie zeigen. Bei den Hundartigen heißt es seit Tausenden von Jahren, dass eine genetische Veranlagung weiter vererbt wird, die folgende Merkmale aufweist:

- Unterordnungsbereitschaft
- Zugehörigkeit zu einem Rudel ist Lebenswichtig
- Bedürfnis von Harmonie
- Bedürfnis von Führung

Im §2 des Tierschutzgesetzes heißt es: *„Das Tier muss seiner Art und seinen Bedürfnissen entsprechend ernährt, gepflegt und gehalten werden. Die Möglichkeiten der Bewegung dürfen nicht so weit eingeschränkt werden, dass es dem Tier Schäden, Schmerzen oder Leiden zufügen würde. Der Halter muss über erforderliche Kenntnisse und Fähigkeiten über Halten, Pflege und Ernährung verfügen.“*

Wenn ein Hund in kritischen Situationen durch Alternativverhalten wie Stockwerfen oder andere Spielvarianten, den „Schau-Signal“ einfach nur abgelenkt wird, ohne dass er sich der Situation stellen muss, wird er nicht artgerecht behandelt und er lernt nichts dabei. Wollen wir erreichen, dass unser Hund verträglicher und sozialkompetenter wird, sollten wir ihn mit der sog. problematischen Situation immer wieder konfrontieren, bis er begriffen hat, was wir von ihm erwarten und gelernt hat, wie er sich verhalten soll.

Wenn der eigene Hund sich bei Begegnungen mit Artgenossen aggressiv zeigt, greifen viele Hundehalter brav, da gut in den Hundeschulen geschult, zu den Alternativverhalten. Das hat zur Folge, dass der eigene Hund immer weniger Gelegenheit bekommt, mit seinen Artgenossen zusammen zu kommen und Erfahrungen zu sammeln und sich mit der Zeit in den Augen seines Halters immer eigenartiger verhält. Fühlt sich der Mensch durch das Verhalten seines Hundes verunsichert, verunsichert es wiederum den Hund und schwubbidub, schon befinden wir uns in einer Spirale, die sich immer weiter nach oben entwickelt. Der Mensch zeigt seinem Hund durch das Abstoppen, Absitzen usw., die eigene Körperhaltung und innere Unruhe, die der Hund sehr wohl und sofort wahrnimmt, dass hier etwas im Anlauf ist, das als gefährlich eingestuft werden muss – nämlich ein Artgenosse (alternativ: ein Jogger, ein Radfahrer, ein Passant usw.). Dann wird dem Hund – brav – ein

Alternativverhalten angeboten. Der Hund reagiert – brav. Somit zeigt er seinem Halter, wie brav und toll er (Halter und Hund) ist/sind, wie gut das Training funktioniert. Und wird in seinem Verhalten und seiner Haltung den Artgenossen gegenüber immer wieder bestätigt und dafür belohnt. „Cha!“, sagt dazu Mr. Darwin, „chacha!“.

Lassen wir der Natur freien Lauf und geben unseren Fellnasen so oft die Möglichkeit, mit so vielen Artgenossen zusammen zu kommen wie nur möglich. Es wird anfangs nicht immer ohne die Unterstützung eines Hundetrainers oder Hundepsychologen gehen, aber es geht. Durch die konsequente Haltung eines echten Rudelführers und innere Ruhe geben wir unseren Hunden Sicherheit und vermitteln ihnen, dass wir für sie in jeder Situation sorgen. Und so können sich unsere Hunde unbeschwert und ausgelassen mit den eigenen Artgenossen beschäftigen und austoben.

Die Alternative zu dem sog. Alternativverhalten ist – den eigenen Hund die Situation und den Auslöser/Reiz an der Seite seines Halters ruhig zu beobachten und zu verarbeiten. Vorher muss dem Hund nur gezeigt werden, dass dies das Verhalten ist, das von ihm erwartet wird.

### (Ver)Bellen

Hunde bellen. Viele von ihnen zeigen dieses Verhalten in exzessiver Weise und/oder in Situationen, in denen es nicht gewünscht ist. Der Hund verbellt Menschen und Hunde, die an seinem Territorium vorbei gehen: am Zaun des eigenen Gartens, vom Balkon, am Fenster oder an der Tür der eigenen Wohnung. Der Mensch schreitet dann resolut ein und ruft von dem Sofa oder aus der Küche dem Hund Kommandos zu. Dem Hund wird bis ins letzte Detail erklärt, dass und warum es so nicht geht. Dem Hund ist das gleich und er bleibt von dem guten Zureden und wortgewandten Erklärungen seines Menschen völlig unbeeindruckt und bellt weiter, bis sich die Balken biegen. Das liegt daran, dass Hunde die meisten unserer Worten NICHT verstehen. Gepaart mit dem kontinuierlich ausbleibenden Erfolg der eigenen Bemühungen kann sich jeder Hundehalter selbst fragen, was er sich von einer solchen Vorgehensweise verspricht.

Eine mögliche Erklärung ist, dass wir eigentlich nicht mit dem Hund kommunizieren wollen, sondern etwas alibistisch mit dem Gegenüber oder auch mit uns selbst. Oft wird die Wurzel des Problems auch in der Vermenschlichung unserer Vierbeiner liegen. Der weltbekannte Hundeflüsterer Cesar Milan sagt zu diesem Thema, dass *„die Menschen oft die menschliche, anstatt der Hundepsychologie anwenden wollen“*. Der Misserfolg vieler Hundehalter gibt ihm Recht.

Bei den Hunden dreht sich praktisch alles um Raum und andere Ressourcen. Zum Thema Raum heißt es in ‚Das Leitwolf Training‘: *„Wenn Sie Ihren Hund wirklich führen wollen, dann müssen Sie den Raum kontrollieren, in dem er sich bewegt, nicht Ihr Hund. Denn Raum ist in seiner Welt eine der wichtigsten Ressourcen. Das Recht auf freien Zugang zu Raum ist eines der größten Privilegien. Behandeln Sie Bewegungsspielraum wie ein kostbares Geschenk, und Sie kommunizieren auf einer Ebene mit Ihrem Hund.“*

(Mirko Tomasini, 2012, S. 20).

Wird ein Raum von einem Artgenossen beansprucht, bleiben die anderen auf Abstand. In der Ranghierarchie funktioniert dies nicht nur von oben nach unten, sondern auch umgekehrt. Im Interesse des Rudels verzichten ranghöhere Tiere oft auf ihr „Vorrecht“ und lassen die rangniedrigen in Ruhe, wenn diese einen Platz oder eine Ressource für sich beanspruchen.

Für die Halter bellender Hunde heißt es:

- Die Küche oder die Couch zu verlassen – ein kleiner Schritt für den Hundehalter, ein großer Schritt für die Menschheit und ihre Hunde.
- Die nächsten Schritte sollte der Hundehalter zu seinem oder seinen bellenden Fellnasen führen.
- Bei den Hunden angekommen sollte der Mensch sich an der jeweiligen Grenze VOR ihnen positionieren (also zwischen dem bellenden Hund und dem Zaun, Balkongeländer oder Fenster). In dem Moment beansprucht er (der Mensch) durch seine Anwesenheit und Präsenz diese Grenze und alles, was hinter ihr passiert für sich, er ist der Chef. Die bellende Meute wird diesen Umstand akzeptieren, sich beruhigen und zurückweichen.

Bei seit Jahren (ver)bellenden Hunden wird es sehr wahrscheinlich nicht sofort beim ersten Mal klappen, doch die Übung und Wiederholung macht den Meister und sie funktioniert auch bei gut geübten Bellern schnell und gut.

### Eigensinnig und dickköpfig

Es gibt eigensinnige und dickköpfige Fellnasen, die sich nichts sagen lassen und aus jeder Situation eine Hundeparty machen. Sie beanspruchen nach Belieben Ressourcen, z. B. Räumlichkeiten, Spielzeug und Menschen für sich, lassen sich nicht zurechtweisen. Oder sie sind über die Maßen anhänglich, verfolgen ihre Halter auf Schritt und Tritt und lassen sie nicht aus den Augen. Verunsicherte oder ängstliche Hunde verkriechen sich gerne in „ihre“ Ecke und knurren jeden an, der ihnen zu nahe kommt.

Ursachen: fehlende Führung, fehlende Grenzen, fehlendes Gefühl von Sicherheit. Der Hund hat nicht das Gefühl, dass er sich auf seinen Menschen und seine Führung verlassen kann. Das kann dazu führen, dass der Hund sich gezwungen sieht, die Position des Rudelführers anzunehmen. In seiner Stellenbeschreibung stehen dann an der ersten Stelle die Verteidigung des eigenen Rudels (Verbellen und Verjagen von Feinden und Eindringlingen) und das Behaupten des eigenen Ranges (Dominieren der eigenen Halterfamilie).

Ein weniger selbstsicherer Artgenosse wird durch die Situation überfordert und kann auch schon mal richtig durchdrehen. Ängstliche, unsichere Hunde werden noch ängstlicher, starke Charaktere werden noch selbstbewusster und mit der Zeit verhalten sie sich immer dominanter.

In solchen Fällen ist es besonders wichtig, dem Hund zu zeigen, wo die Grenzen sind. Dass er sich nicht alles erlauben darf/kann und dass es nicht seine Aufgabe ist, das Rudel zu führen und für seine Sicherheit zu sorgen, dass wir die Führung übernehmen.

Ganz gleich, welches unerwünschte Verhalten ein Hund auf den Tag legt, am besten bringen wir ihn dazu, dass er sich selbst korrigiert, dass es seine Entscheidung ist, auf das unerwünschte Verhalten zu verzichten. Dazu ist unter Umständen sehr viel Geduld vonnöten – kein Chef gibt seinen Posten freiwillig auf, kein Angsthase (gemeint Hund) sein Lieblingsplätzchen, das ihm eine vermeintliche Sicherheit bietet.

## Wegstarren

Eine Methode, die Muttertiere bei ihrem Nachwuchs anwenden, um ihn zu maßregeln.

- Zuerst wird dominante Haltung mit noch nicht direktem Augenkontakt angenommen.
- Hilft dies nicht, verdeutlicht das Muttertier durch die noch eindeutigeren Körperhaltung (Aufrichten, Schritt nach vorne) die Warnung.
- Als letzter Schritt wird dann der direkte Augenkontakt aufgenommen – wir starren unseren Hund so lange an, bis er den Augenkontakt aufgibt und sich abwendet.

Wer sich seiner selbst nicht ganz sicher ist und/oder einen starken, dominanten Hund seinen eigenen nennt, sollte im Vorfeld unbedingt ein paar Vorsichtsmaßnahmen treffen: Beißsicheres Schuhwerk, beißsichere Kleidung. In einer Folge von ‚Der Hundeflüsterer‘ greift Cesar Milan auf einen alten Tennisschläger zurück. Diese Maßnahmen sollen einzig unserer eigenen Sicherheit dienen! Nicht dazu, den Hund zu drangsalieren! Denn, nur wenn wir uns in der Situation sicher fühlen, können wir unserem Hund auch das signalisieren und vermitteln, was nötig ist – unsere Stärke und Zuversicht.

## Präsenz zeigen

Lässt unser Hund uns nicht aus den Augen und folgt uns bei jedem Schritt, den wir machen, dient es seiner und unserer Entspannung, ihm zu zeigen, dass er es nicht tun soll/muss. Zuerst üben wir etwas **Druck** auf unseren Hund. Artgerecht und so, dass er es versteht:

- Wir drehen uns mit unserem ganzen Körper zu ihm und machen in aufrechter Körperhaltung ein, zwei schnelle, dynamische Schritte auf ihn zu.
- Weicht er zurück, ist das Ziel erreicht und wir drehen und von ihm ab, folgt er uns, wiederholen wir den ganzen Ablauf.
- Wenn das gut funktioniert, können wir im nächsten Schritt unseren Hund mit weiteren Schritten und ohne Kommando auf seinen Platz schicken, wo er es sich gemütlich machen und warten soll.
- Funktioniert auch das gut, können wir diese Übung z. B. mit „Decke“ benennen und ihn nur noch mit unserem Zuwenden, einem Schritt und den Blicken auf seinen Platz schicken.

## Nicht vergessen, den Hund wieder frei zu geben!

Zum Thema Druck und Entspannung heißt es in ‚Das Leitwolf Training‘: *„Druck und Entspannung treten immer als Paar auf. Sie bauen Druck auf, indem Sie Raum einnehmen. Das verschafft Ihnen die Aufmerksamkeit Ihres Hundes. Sie lösen den Druck und sorgen für Entspannung, wenn Sie den Raum wieder zur Verfügung stellen. Das sichert Ihnen die Reaktion Ihres Vierbeiners.“* (Mirko Tomasini, 2012, S. 27).

Wollen wir eines Angstknurrers Herr werden, ist es hilfreich, ihn von seiner sicheren Ecke oder Plätzchen fern zu halten. Auch das geht am besten über die eigene Präsenz – wir machen ihm seinen Platz streitig.

- Am Anfang müssen wir einen Moment abwarten, an dem der Hund NICHT auf seinem Platz ist. Auf gar keinen Fall dürfen wir versuchen, einen solchen Hund in dieser Phase von seinem Platz weg zu holen. Die Wahrscheinlichkeit, dass er sich wehrt, immer lauter knurrt und die Situation sich immer mehr zuspitzt, ist sehr hoch.



- Will unser Hund auf seinen Lieblingsplatz, blockieren wir ihn in einer entspannten, nicht bedrohlichen Körperhaltung.
- Versucht er an uns vorbei zu gehen, blocken wir ihn mit kleinem Seitenschritt in seine Richtung ab, um ihm klar zu machen, dass wir nun den Raum für uns beanspruchen. Ein leicht ausgestreckter Arm lässt uns größer werden und verstärkt auch optisch unsere Präsenz.
- Erkennt unser Hund, dass er an uns nicht vorbei kommt, hat er im Grunde nur noch zwei Möglichkeiten. Er wendet sich gleich ab und sucht sich einen anderen Platz oder er bleibt vor uns stehen und wartet ab. Nun kann es ein Geduldspiel werden das wir für uns entscheiden müssen. Wir bleiben so lange zwischen unserem Hund und seinem Platz stehen, bis er seine Haltung aufgibt, sich abwendet und weggeht, dann geben wir den Platz frei.
- Mit ziemlicher Sicherheit wird ein waschechter Halunke sofort wieder auf seinen Platz gehen wollen. Dann wiederholen wir den ganzen Ablauf. Auch hier wird das Ganze nach ein paar Duellen immer einfacher.
- Für ein, zwei Tage können wir unserem Hund den Weg zu seinem Lieblingsplatz mit einem Gitter oder Ähnlichem verstellen. Nach dem Entfernen beobachten wir die Situation. Bleibt unser Hund in seinem Eckchen entspannt und ruhig, ist nichts mehr zu tun. Fängt er wieder an uns anzuknurren, wiederholen wir den ganzen Ablauf.

Es ist nicht das Ziel, unserem Hund für immer seine Lieblingsecke streitig zu machen und ihn für seine Knurrei zu bestrafen. Es geht nur darum, ihm zu zeigen, dass er sich nicht zu verstecken braucht und sich überall gleichermaßen sicher fühlen kann. Wenn er uns aus seiner Ecke nicht mehr anknurrt, sollten wir es ihm auf jeden Fall gönnen, dass er sich dort aufhält. Es geht uns ja darum, dass er sich wohlfühlt und dass es ihm gut geht. Auch hier gilt, was bereits weiter oben erwähnt wurde: Wer sich seiner selbst nicht ganz sicher ist, sollte im Vorfeld unbedingt ein paar Vorsichtsmaßnahmen treffen: z. B. Beißsicheres Schuhwerk, beißsichere Kleidung. Dadurch werden wir sicherer und können unserem Hund die richtigen Signale und Botschaften vermitteln.

## **Zusammenfassung**

Lernen wir hündisch. Unsere Vierbeiner können unsere Sprache und unsere Art der Kommunikation nur in kleinen Ansätzen erlernen, so bleibt es an uns, sich der Situation anzupassen. Unsere Hunde tun dies für uns ununterbrochen. Wenn ein Hund ein Verhalten an den Tag legt, das uns nicht zusagt, macht er das nicht absichtlich oder gar aus Bosheit, er weiß nur nicht, was wir von ihm wollen, was und wie er es tun soll. Es ist unsere Aufgabe es ihm zu vermitteln, damit er lernen kann, wie er uns gefallen kann. Und das wollen unsere Hunde auch – uns gefallen, das liegt ihnen in den Genen. Sie erwarten von uns Führung und das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. In einem etwas kleineren Maße sogar die hier angesprochenen Leithunde.

Das setzt voraus, dass wir sicher auftreten, sie verstehen und mit ihnen auf eine für sie verständliche Weise kommunizieren. Vielleicht müssen wir die Bereitschaft, auf unsere Hunde richtig einzugehen, sie mit dem richtigen Blick, den „richtigen Augen“ zu sehen erst in uns entdecken. Geben wir uns die Mühe, werden wir fürstlich belohnt – wir erkennen unsere Hunde, werden sie sehen, wie sie wirklich sind und werden auf sie und ihre Bedürfnisse besser eingehen können. Da alles zusammen hängt, beschenken wir uns gegenseitig. Unsere Hunde werden bei der richtigen Führung entspannter, was unweigerlich dazu führt, dass auch wir uns entspannen und die gemeinsamen Momente mit unseren Vierbeinern immer mehr genießen können. (Was sie noch mehr entspannt usw. usf.).

Diese Arbeit stellt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, doch sie soll klar machen, auf welche Art und Weise wir mit Hunden kommunizieren sollten, damit sie uns auch verstehen können, was uns ihnen und sie uns näher bringt. Sie soll der besseren Verständigung zwischen uns und unseren besten Freunden dienen.

Die hier beschriebenen Arten der Kommunikation sind Lösungsansätze. Sie funktionieren sehr gut, doch sind sie keine Universallösungen, die man anwenden muss. Ein Hundehalter sollte immer offen für Neues sein, seinen Hund beobachten und auf ihn eingehen. Wie so oft im Leben ist es so, dass man mit einer Mischung aus mehreren Methoden im richtigen Verhältnis am besten fährt.

## Literaturverzeichnis

Durst, Jutta: *Tierpsychologin/Tierpsychologe (Hunde), Studienbrief 13*. Wuppertal (Impulse e. V.) 2019.

Schmidt-Röger, Heike: *Hunde – Das große Praxisbuch*. München (Gräfe und Unzer Verlag) 2013.

Schmidt-Röger, Heike & Blank, Susanne: *Praxiswissen Hund – Hundeverhalten*. Stuttgart (Franckh-Kosmos Verlag) 2017.

Tomasini, Mirko: *Das Leitwolf Training*. Stuttgart (Eugen Ulmer KG) 2012.

Uecker, Karen: *Hund & Mensch – ein super Team*. Burgwedel (evipo Verlag) 2019.

<https://www.maike-maja-nowak.de> (Stand 04. 10. 2019).